



Kaputt?

Christlich-sozialethische Anmerkungen zur technisierten Gesellschaft

Von Alexander Filipović

Wie kann aus der Perspektive der Theologie etwas über Technik/Technologie gesagt werden? Der Zusammenhang drängt sich nicht ohne weiteres auf, doch durch zwei Fragen kommt man ihm näher: Mit welcher Ausgangshaltung begegne ich dem Gegenstand „Technik“? Und: Was ist das, was mit Technik/Technologie bezeichnet wird?

Sozialethik stellt die Frage nach der Gerechtigkeit und dem guten Leben auf der Ebene von Organisationen, Strukturen, Funktionssystemen und der Gesellschaft – im Bewusstsein, dass diese sozialen Ebenen auf die Lebenswirklichkeit von Menschen einen Einfluss haben. Eine ihrer wichtigsten Bezugswissenschaften ist demnach auch die Soziologie und die Sozialphilosophie: Dort findet sie Vorschläge, wo die sozialen Bezüge von Technik zu suchen sind. Aus der Vielzahl der Angebote wird hier exemplarisch ausgewählt: Nach Hans Jonas ist Technik in der modernen Gesellschaft, ungleich der Technik vormoderner Gesellschaftsformen, „ein Unternehmen und nicht ein Besitz [...], ein Prozess und nicht ein Zustand, ein dynamischer Antrieb und nicht ein Vorrat von Werkzeugen und Fertigkeiten“ (Jonas 1981: 78). Auf den formalen Punkt gebracht: „Technik bzw. Technologie“ markieren eine bestimmte Art und Weise der sozialen Kommunikation. Bei Technik geht es also soziologisch

gesehen und in der Perspektive der christlichen Sozialethik nicht um bloße Artefakte und weniger um die wissenschaftliche Betrachtung mechanischer Zusammenhänge von Ursache und Wirkung. Als „technisch“ kann eine Art und Weise der Betrachtung beschrieben werden, die danach fragt, ob etwas kaputt gehen kann (Luhmann 1998: 263; vgl. auch Luhmann 2000: 361-379). Dieses Verständnis von Technik lenkt den Blick also weg von „technischen Dingen“ und hin zu sozialen Prozessen. Technik lässt sich in diesem Sinne auf die Grundunterscheidung zurückführen: Ist etwas „heil“ oder „kaputt“?; oder leicht variiert: Funktioniert etwas oder funktioniert etwas nicht (bei gleichen Bedingungen)? Die „technisierte Welt“ ist demnach eine Gesellschaftsform, die prinzipiell alles anhand dieser technischen Unterscheidung beobachtet: das Stromnetz, die Autobahn, aber auch: die Politik, die Wirtschaft, die Massenmedien, die Universitätsverwaltung und die Wissenschaftsför-

derung. Die Welt wird prinzipiell als „fehlerausmerzungsbedürftig“ (Fuchs 2003) angesehen. Nicht nur technische Systeme und Abläufe werden als prinzipiell reparaturfähig betrachtet, sondern auch Prozesse und Einheiten, die nicht in dem Sinne funktionieren, dass bei gleichen Ursachen gleiche Wirkungen beobachtet werden können. Und gerade diese Prozesse und Einheiten sind es, an denen Menschen beteiligt sind, etwa als Lehrende, Lernende, Entscheidende, Lesende, Zuhörende oder als Ideengebende.

Die Frage nach dem Menschen

Wenn die Frage nach dem Menschen gestellt wird, dann nicht im Sinne einer sich ausschließenden Gegenüberstellung Mensch versus Technik. Hier geht es nicht darum, Technik definieren zu wollen als das Nicht-Natürliche und Nicht-Menschliche, das das Soziale stört. Das wäre unredlich angesichts einer



Alexander Filipović
M.A.

Christliche Soziallehre und Allgemeine Religionssoziologie

Die Sozialethik innerhalb der Theologie

Die katholische Theologie (und in ähnlicher Weise auch die evangelische Theologie) differenziert sich intern in exegetische, historische, systematische und praktische Fächer. Innerhalb der systematischen Fächer beschäftigen sich die christliche Sozialethik und die Moraltheologie mit der Frage, welche Auswirkungen Gottes solidarisches Hinwenden zu seinen Geschöpfen und seine Menschwerdung in Jesus Christus auf die ethische Frage nach dem menschlichen Verhalten hat. Die christliche Sozialethik ihrerseits spezialisiert sich auf Fragen der Gesellschaft und nimmt dabei biblisch begründet die Perspektive der Armen und Bedrängten ein. Als systematischen Ausgangspunkt wählt die Sozialethik das christliche Menschenbild, das sich vor allem in den Begriffen der Würde der Person sowie der Individualität und der Sozialität des Menschen konkretisiert.

Welt, in der Techniken und technische Abläufe ein gutes Leben der Menschen ermöglichen – trotz aller Gefährdungen durch technische Katastrophen. Dies würde einer undifferenzierten Technik-Aversion gleich kommen, die kaum einer ernst nimmt. Zunächst ist angesichts der Gegenstandsanalyse der Technik an das christliche Menschenbild zu erinnern: Das menschliche Leben entzieht sich der technischen Unterscheidung „heil“ und „kaputt“, weil nach christlichem Verständnis der Mensch als Mensch nicht „kaputt“ sein kann. Er ist vielmehr Geschöpf nach dem Vorbild des Schöpfers und ist durch Gottes dauernde Hinwendung zu ihm zum Heil berufen. Durch die Gott-Ebenbildlichkeit des Menschen ist es möglich, im anderen Menschen Gott zu begegnen. Auch der leidende, fehlerbehaftete und „gen-defekte“ („kaputte“) Mensch muss als vergegenwärtigendes Bild Gottes geehrt werden (vgl. Vorgrimler 1992: 24f.). Die Menschenwürde und – wenn man so will – die „Heiligkeit“ des Menschen besteht nicht

darin, dass alle seine Fehler ausgemerzt sind und lässt sich nicht beobachten durch die Unterscheidung fehlerhaft/fehlerfrei. Falls man diese technische Unterscheidung doch als „Brille“ benutzt, beobachtet man an dem Humanen vorbei.

Mit dieser christlichen Anthropologie als Basis formuliert die christliche Sozialethik die Frage nach der Gerechtigkeit und des guten Lebens in einer technisierten Welt. Die Sozialethik fragt: Was bedeutet es für Menschen, in einer technisierten Gesellschaft zu leben? Sie lenkt den Blick auf ihre Überzeugung, dass im Bereich des Menschlichen kaum Dinge passieren, die eindeutig dem Bereich des Fehlerfreien oder Fehlerhaften zuzuordnen sind. Sie hält deswegen eine Technisierung in diesem Sinne für fatal. Der Mensch wird in einer technisierten Welt allzu oft nur als Störfaktor in Form des „menschlichen Versagens“ wahrgenommen. Oder aber er wird selbst in die Unterscheidung heil/kaputt gezwängt. Es ist die Aufgabe von christlicher Sozialethik, die Gesellschaft (nicht



von außen, sondern als Teil der Gesellschaft) daraufhin zu beobachten, ob strukturelle und funktionale Entwicklungen sich selbständig machen vom menschlichen Wollen und Vermögen. Ausgehend von einem Menschenbild, das für neue Situationen auf der Basis der Bibel immer neu durchzubuchstabieren ist, analysiert und kritisiert sie eine Gesellschaft, die technisches Denken auf Bereiche ausdehnt, die sich ihm eigentlich entziehen. Natürlich beteiligt sie sich an den bekannten Debatten über Technikfolgen, Risikoabschätzung und Verantwortungspolitik (vgl. z.B. mit weiteren Hinweisen: Irrgang 1995). Sie hat sich aber auch mit dem formalen technischen Prinzip auseinanderzusetzen, das als soziale Kommunikation beobachtet werden kann.

Zum Beispiel: Die technische Unterscheidung und das Gesundheitssystem

Ein virulentes Beispiel in diesem Zusammenhang ist die zu beobach-

tende technische Betrachtung von Gesundheit. Im Gesundheitssystem herrscht die technische Unterscheidung von gesund/krank vor. So werden Körper und Psychen repariert und implizit ein Konsens über das vorausgesetzt, was unter „gesund“ („fehlerfrei“) zu verstehen ist. Dabei wird bezweifelt, ob es sich mit der Diagnose „krank“ („fehlerhaft“) überhaupt menschenwürdig leben lässt.

Ohne Frage ermöglicht eine technisierte Medizin ein je nach Fall besseres Leben. Die Bestimmung von menschenwürdigem Leben aber bewegt sich mit Sicherheit jenseits der Unterscheidung von „heil“ und „kaputt“. So hat die christliche Sozialethik in die politische Diskussion einzubringen, dass Gesundheit nichts ist, was allein mit der Bezahlung von technisch-medizinischen Fehlerbeseitigungsmaßnahmen zu erreichen ist. Gesundheit wird dann nicht zu einem Kostenproblem, sondern zu einem Konsensproblem: Wer entscheidet wie darüber, was für uns Gesundheit sein soll?

Christliche Sozialethik im wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskurs

An die Stelle der vereinfachenden technischen Unterscheidung tritt so die schwierige Frage nach der optimalen Gestaltung des Gemeinwesens. Die technische Art und Weise der Problemstellung verheißt immer eine (vielleicht komplexe) Lösung. Für Konsensprobleme und Probleme der Politik gibt es meist keine auf der Hand liegenden Lösungsmöglichkeiten, weil wir es dabei mit sozialen Prozessen zu tun haben, die – weil Menschen beteiligt sind – nicht annähernd vollständig zu begreifen sind. So zeigt sich das gesellschaftskritische Potenzial der christlichen Sozialethik: Sie begreift sich selbst als Teil der Gesellschaft und ist lernbereit. Sie vertritt wissenschaftlich reflektiert und engagiert ihr christliches Verständnis von Menschenwürde, um im wissenschaftlichen und öffentlichen Gespräch ihre Ideen über die Grundlagen der Gesellschaft einzubringen.

Literatur

Fuchs, Peter (2003): Das Heilige und das Kaputte. In: die tageszeitung (taz), Nr. 7018 vom 31.03.2003, S. 15.

Irrgang, Bernhard (1995): Verantwortungsethik in der technischen Zivilisation. Aus: Heimbach-Steins, Marianne; Lienkamp, Andreas; Wiemeyer, Joachim (Hrsg.): Brennpunkt Sozialethik. Theorien, Aufgaben, Methoden. Für Franz Furger. Freiburg, Basel, Wien (Herder) 1995. S. 403-417.

Jonas, Hans (1981): Philosophisches zur modernen Technologie. Aus: Löw, Reinhard; Koslowski, Peter; Kreuzer, Philipp (Hrsg.): Fortschritt ohne Maß? Eine Ortsbestimmung der wissenschaftlich-technischen Zivilisation. München (Piper) 1981. S. 73-95.

Luhmann, Niklas (1998): Die Wissenschaft der Gesellschaft. 3. Aufl. Frankfurt a.M. (Suhrkamp) 1998.

(= suhrkamp taschenbuch wissenschaft. 1001)

Luhmann, Niklas (2000): Organisation und Entscheidung. Opladen, Wiesbaden (Westdeutscher Verl.).

Vorgrimler, Herbert (1992): Sakramententheologie. 3. Aufl. Düsseldorf (Patmos).